

und die wissenschaftliche Literatur umfassend aufgearbeitet hat. Allerdings sollten doch die Gewichtungen stimmen, und da hapert es manchmal. Dazu gehört z. B., daß es im 1. Kapitel einen ganzen Abschnitt über die überaus enigmatische „Heptarchie“ gibt, bei der so gut wie alles umstritten ist (S. 28–35), aber nur beiläufig in einem Nebensatz erwähnt wird, daß das große Corpus der angelsächsischen Gesetze in der Volkssprache abgefaßt ist und deshalb kaum mit „kontinentalen Vorbildern“ (S. 59) zu erklären ist. Im Literaturverzeichnis fehlen z. B. alle Bände der „English Historical Documents“, das umfangreiche und für die Angelsachsenzeit zentrale Oeuvre von Patrick Wormald, die dreibändig von Felix Liebermann herausgegebenen „Gesetze der Angelsachsen“ und Michael Clanchy's epochales Werk „From Memory to Written Record“ (während das von Clanchy für den College-Betrieb geschriebene Taschenbuch „England and Its Rulers, 1066–1272“ erscheint). Bedauerlich ist auch, daß längerfristige Wirkungszusammenhänge häufig nicht in den Blick kommen, wie etwa, um ein bekanntes Beispiel zu nennen, die Fiskalisierung der englischen Lehnbeziehungen besonders seit Heinrich II., auch wenn die Opposition der Barone erst unter Johann Ohneland zu gemeinsamem Handeln führte und in der Magna Carta ihren schriftlichen Niederschlag fand. S.s kausale Rückbindung allein an das Handeln König Johanns verkürzt die Problematik in unzulässiger Weise. Diese Einwände aber machen auch den Wert des Buches deutlich: es ist in den Einzelereignissen sehr akkurat und zuverlässig und daher gewiß für diejenigen von Nutzen, die primär an der im engeren Sinne politischen Geschichte interessiert sind. Hanna Vollrath

Natalie FRYDE / Hanna VOLLRATH (Hg.), Die englischen Könige im Mittelalter. Von Wilhelm dem Eroberer bis Richard III. (Beck'sche Reihe 1534) München 2004, Beck, 263 S., 14 Abb., 4 Karten, ISBN 3-406-49463-3, EUR 12,90. – In Anbetracht der gewaltigen Fülle einschlägiger englischsprachiger Publikationen ist der Versuch, auf wenigen Seiten erneut eine umfassende Darstellung des englischen Königtums von den Angelsachsen bis zu den Tudors zu bieten, sicherlich bemerkenswert und sollte vor allem durch neue Sichtweisen sowie innovative Gesamtinterpretationen gerechtfertigt werden. Dem Problem der enormen Komplexität des Themas versuchen die Hg. laut Vorwort durch ihre Entscheidung zu begegnen, in den einzelnen Beiträgen „unterschiedliche thematische Schwerpunktsetzungen“ vorzunehmen (S. 10). Infolge dieser methodischen Entscheidung differieren die chronologisch angeordneten Studien, die auf überarbeiteten Vortragsmanuskripten von sieben Beiträgern einer Göttinger Tagung (2000) beruhen, konzeptionell und thematisch beträchtlich. So konzentriert sich Patrick WORMALD, Die frühesten „englischen“ Könige: von den Anfängen bis 1066 (S. 11–40), auf Rechtsprobleme der Reichseinigung zur Zeit der Angelsachsen, Judith GREEN, Die normannischen Könige (1066–1154) (S. 41–70), auf das Verhältnis der Könige zu geistlichen und weltlichen Großen des Normannenreiches und Martin AURELLE, Die ersten Könige aus dem Hause Anjou (1154–1216) (S. 71–101), auf innerfamiliäre Konflikte der angevinischen Könige, gefolgt von der Studie von Nicholas VINCENT, Heinrich III. (1216–1272) (S. 102–129), mit stärker wissen-